

Der Migrations- und Krisen-Nexus

Analytische Perspektive auf (nicht-)solidarische Mobilisierungspraktiken

Mustafa Aksakal und Philipp Wolfesberger

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Bewegung im doppelten Sinn: Migration, Krise, und soziale Mobilisierung«

Einleitung

In den letzten Jahren haben nicht nur Regierungen und internationale Organisationen, sondern auch zivilgesellschaftliche Gruppierungen, Migration zunehmend mit dem Begriff der Krise in Verbindung gebracht (Cantat 2020). Die diskursive Verknüpfung von Migration und Krise ist keineswegs neu. In vielen öffentlichen Diskussionen wurden die Begriffe Migrationskrise bzw. Flüchtlingskrise als Interpretationsrahmen zur Beschreibung verschiedener Transformationen in der Gesellschaft verwendet (Menjívar et al. 2019). Geleitet durch absolute Migrationszahlen und durch die Zuschreibung von homogenen Merkmalen und Aspirationen wurden und werden dabei einige Migrationskategorien als nationales Sicherheitsrisiko und kulturelle Bedrohung inszeniert (Aksakal 2020). Diese Tendenzen führen nicht nur zu politischen Diskursen (z.B. sichtbar in AfD-Wahl-Kampagnen), sondern auch zu Mobilisierungen innerhalb der zivilgesellschaftlichen Sphäre. Ebenso sind aber auch Gegenbewegungen zu beobachten, die Migrant*innen und deren Initiativen solidarisch begegnen. So wertvoll eine freundliche Geste, Spende oder tatkräftige Unterstützung von In-Not-befindlichen Mitmenschen ist, so wenig können wir hier jedoch automatisch von solidarischem Verhalten sprechen. Die inflationäre Nutzung des Begriffs der Solidarität verschleiert oft, welche Mechanismen in der Gemeinschaftsbildung bedient werden (dazu auch Wolfesberger 2023 in Print). Hier ist auch in der analytischen Auseinandersetzung mit Mobilisierungsprozessen, die vor allem im Zusammenhang mit Krisenauseinandersetzungen stehen, anzusetzen.

In der Ad-Hoc-Gruppe fokussieren wir genau diese zwei Pole der Mobilisierungen in Bezug auf Migration. Unter Mobilisierungen werden insbesondere kollektive soziale Praktiken verstanden, d.h. miteinander verknüpfte und regelmäßige Aktivitäten, deren Fundamente aus impliziten und geteilten Wissens- und Verständnisformen bestehen (siehe z.B. Reckwitz 2021). Es existieren bislang wenige Studien, die beide Formen gleichzeitig und ineinander verwoben in den Blick nehmen. Als analytische Perspektive versuchen wir für die Bewegungszusammenhänge zu Migration, Krise und soziale Mobilisierung auf zwei komplementären theoretischen und methodologischen Strängen aufzubauen. Auf der einen Seite können wir uns über eine interamerikanische Perspektive eine dialogische Linse von Nord-Süd, aber

auch westlicher und nicht-westlicher Beziehungen erarbeiten. Auf der anderen Seite kann auch ein weltgesellschaftlicher Ansatz globale Sozialzusammenhänge jenseits vom klassischen Organisationstyp des Nationalstaats greifbar machen. Das Panel hat somit dazu eingeladen, diese oftmals gegensätzlichen und polarisierenden Formen der Mobilisierung in Europa und den Amerikas interdisziplinär in den Fokus zu nehmen. Diese Zielsetzung stand, unter anderem, mit folgenden Fragen in Verbindung: Wie drücken sich gegenwärtige soziale Mobilisierungen in Bezug auf Migration in Europa und den Amerikas aus? Welche Ähnlichkeiten und Unterschiede lassen sich zwischen früheren und rezenten Mobilisierungen feststellen? Inwiefern sind kollektive Akteure insbesondere zwischen den beiden Regionen grenzüberschreitend verflochten (z.B. durch gemeinsame Mobilisierungspraktiken)? Welchen Einfluss haben diese (trans)nationale Mobilisierungen auf Gesellschaften, Politiken und Migrant*innen? Auffällig ist, dass sich zahlreiche Diskurse und Mobilisierungen rund um das Thema Migration oftmals am Krisenbegriff bedienen. Deswegen stellt sich auch die Frage, wie Migration und Krise in Mobilisierungskontexten miteinander assoziiert werden.

Migration, Mobilisierung und Solidarität

Aus soziologischer Sicht kann die Angst vor dem Fremden als die Angst vor sinkender Erwartungssicherheit betrachtet werden, die in Zeiten von rapiden sozialen Transformationen von besonderer Bedeutung ist. Mit dem Begriff der „liquiden Moderne“ hebt Zygmund Bauman (2000) die gesellschaftlichen Veränderungen hervor, die sich heute auf fast alle Bereiche des menschlichen Lebens auswirken. Was die wirtschaftliche Reproduktion betrifft, so kommen die Veränderungen in der „Prekarisierung der Arbeit“ zum Ausdruck. Vor diesem Hintergrund stellt Bauman fest, dass der Grund für die Angst der Menschen in westlichen Ländern vor Fremden darin liegt, dass sie diese als „Vorboten schlechter Nachrichten“ identifizieren können, d.h. es werden ihre eigenen realen oder imaginären Lebensbedingungen auf Migrant*innen projiziert, was wiederum diffuse Erwartungsunsicherheiten und Ängste hervorruft (z.B. vor der eigenen Abwärtsmobilität). Dies verdeutlicht, dass soziale Praktiken im Kontext der Mobilisierung gegen die Einwanderung mehr auf ein gemeinsames Verständnis als auf ein objektivierbares Wissen beruht.

Die Erwartungssicherheit, die das Vertraute oder Nahestehende ausstrahlt, ist aber nicht unmittelbar durch das Fremde bedroht, da es in der Regel selten direkten Einfluss auf das Vertraute hat. Aus diesem Blickwinkel ist es eher die (neoliberale) Schnelllebigkeit, die hier ihre Wirkung entfaltet (Bauman 2016). Die Problemassoziation ist nur direkter, weil emotionaler, wenn das abstrakte Fremde bzw. Andersartige als Gegenspieler inszeniert wird, und schließlich in einer Politik der Feindschaft mündet, die vor allem vor dem Hintergrund von kolonialer Unterdrückung und Rassismus leicht entflammt und anwächst (Mbembe 2017). Die Wahrnehmungsproduktion in Medien und kommerziell-sozialen Netzwerken verortet in der Einwanderung das dringlichste Problem für Gesellschaften im Globalen Norden. Dabei ist anzumerken, dass diese Logiken und Dynamiken zunehmend auch im Globalen Süden zu beobachten sind (z.B. venezolanische Flüchtlinge, die von rechtspopulistischen Akteuren z.B. in Peru oder Chile als Mobilisierungsmechanismus instrumentalisiert wurden).

In einem der klassischen Definitionsbeiträge zur Solidarität bei Emile Durkheim (Durkheim 1992 [1893]) wird zwischen der „mechanischen“ und der „organischen“ Solidarität unterschieden, die beide unterschiedlich an Arbeitsprozesse gebunden sind. Basierend auf Tradition und Sitten sowie einer gemeinsamen, konkreten Ausübung von einfacher Arbeit entsteht die mechanische Solidarität. Im abstrakteren Arbeitsprozess, also in einer nicht mehr direkten Zusammenarbeit trotz bewusster gegenseitiger Abhängigkeit begründet sich die organische Solidarität. Die Dekadenz moderner Gesellschaften wurde schon von Durkheim in der Individualisierung und im mangelnden Bewusstsein gegenseitiger

Abhängigkeiten im globalen oder immer abstrakteren Arbeitsprozess gesehen. Wichtig ist hier zu bedenken, dass genau der gemeinsame Arbeitsprozess in Kontexten der Migration, der Staatsbürgerlichkeit und ihren Arbeitsgenehmigungen oder konkret am Beispiel von Asylverfahren ausbleibt und oft aktiv von staatlicher Ordnung unterbunden wird. Die Mobilisierung gegen Migrant*innen erfolgt hier also genau in der Unmöglichkeit, über gemeinsame Arbeitsprozesse solidarische Praktiken entstehen zu lassen, die die gegenseitige Abhängigkeit „in Körper und Geist“ spüren lassen würden. Der Solidaritätsbegriff (Süß und Torp 2021; Bayertz 1999) ist für die Fragen der Mobilisierung weiter zu schärfen und auf aktuelle Praktiken anzugleichen. Solidarisch gegen etwas zu sein ist eine der wichtigsten Mobilisierungsformen, bedarf aber der wichtigen Zutat der Emanzipation oder dem Infragestellen von Ungleichheiten und Machtasymmetrien. Nicht jede Form gegen etwas zu sein ist automatisch eine Gemeinschaftsbegründung oder Mobilisierung aufgrund von Solidarität. Mobilisierung gegen einen Missstand (Ausbeutung, Umweltverschmutzung, Ungleichheit oder Ungerechtigkeit) muss diesen emanzipatorischen Gehalt innehaben, will sie als solidarisch gelten. Trotzdem wird dieser solidarischen Mobilisierung vorgeworfen, Exklusion und Abgrenzung von anderen zu forcieren bzw. eben zu benötigen. Hier ist vor allem die Solidarität aufgrund von Herkunftsmerkmalen oder gemeinsame Erfahrungen gemeint. Man kann sich also nicht solidarisch gegen Migrant*innen erklären, auch wenn dieser Diskurs gerne über die Nationalität gespielt wird. Mit den ihren/seinen solidarisch sein, impliziert dieses Andere für die eigene Subjektbildung zu konstituieren, um im Schmittschen Denken Gemeinschaft durch Abgrenzung zu begründen (Schmitt 1932).

Die Frage der Reichweite der Solidarität ist in den letzten Jahren genau durch die solidarischen Praktiken im Kontext von Migration vor allem in Europa diskutiert worden. Solidarisch mit oder gegen kann dann zu einer „Solidarität *für* eine bessere Welt“ weitergedacht werden (Sussemichel und Kastner 2021, S. 47) oder über eine symmetrische Beziehung der Solidarmacht konzipiert werden (Wolfesberger 2019). Auch hier setzen die Fragen einer Analyse von (nicht)-solidarischen Mobilisierungspraktiken an. Der Frage nach der Reichweite, also Fragen einer universellen, abstrakten Solidarität (dazu kritisch Dhanwan 2013) soll hier über eine praxeologische Sichtweise (Lessenich et al. 2020) nachgegangen werden. Wir fragen also nicht nach der Erweiterbarkeit familiärer Bande und lokaler Verbindungen auf abstrakte globale Verflechtungen oder nationalstaatliche Ebenen. Die Nation muss ohnehin für jegliche Basis solidarischer Mobilisierung abgelehnt werden, da die Ungleichheiten hierin geradezu natürlich begründet werden. Sich solidarisch mit Migrant*innen zu mobilisieren, bedarf eines In-Frage-stellens der in den sozialen Beziehungen und Strukturen innewohnenden Ungleichheiten. Ein wohlthätiger Akt oder eine finanzielle Unterstützung sollen hier nicht geringgeschätzt werden, doch ist diese Praxis erst eine solidarische, wenn die strukturellen Machtasymmetrien, die in diesen menschlichen und gesellschaftlichen Beziehungen liegen, aktiv, das heißt in erweiterter horizontaler Praxis, überkommen werden. Eine Spende für Entwicklungshilfe ist genau das: Entwicklungshilfe, aber keine Solidarität. Der moralische Beistand einer von Krieg betroffenen Bevölkerung ist nicht automatisch Solidarität. Und Flüchtlingshilfe oder das Aufnehmen von Migrant*innen ist erst solidarische Praxis, wenn die Ungleichheiten überkommen werden, also wenn ein emanzipatorischer Gehalt diese Praxis begleitet. Die solidarische Praxis benötigt Gegenseitigkeit und ist nicht mit unidirektionaler Wohltat zu verwechseln. Diese emanzipatorische Kraft teilen Mobilisierungsprozesse im Bereich der Migration mit anderen sozialen Bewegungen und sollen hier auch dezidiert in Verbindung gebracht werden. Initiativen von Migrant*innen oder auch die solidarische Praxis im Zusammenhang mit Migration haben wertvolle Schnittmengen mit feministischen Bewegungen, mit antikapitalistischen Initiativen, oder in Mobilisierungen im Zusammenhang mit Umweltschutz und Klimawandel. Alle fördern horizontale Dialoge, und gleichzeitig fechten sie heteronormative Hegemonie und Externalitäten im Ausbeuten der Natur an, um über diese verbindende und

„verbindliche“(!), emanzipatorische Praxis Gemeinschaft zu begründen und zu mobilisieren. Die Überschneidungen von Mobilisierungen versuchen wir als Bewegung im doppelten Sinn zu erfassen. Migration als *grenzüberschreitende* Bewegung und als *grenzüberschreitende* Mobilisierung.

Analytische Dialoge

Das Panel stellte den Versuch dar, zwei theoretische Perspektiven – nämlich interamerikanische und weltgesellschaftliche Theorieansätze – zu verbinden. Die interamerikanischen Studien beschäftigen sich mit der Verflechtung von traditionellen Area-Studies im Angesicht der Herausforderungen und gesellschaftlicher Neugestaltung etablierter Verhältnisse im Kontext der Globalisierung (Raussert 2017; Kaltmeier et al. 2019). Am amerikanischen Doppelkontinent wird also nicht am Rio Grande zwischen Mexiko und den USA haltgemacht und in lateinamerikanische Studien und American Studies, im Sinne von Nordamerika-Studien zu Literatur, unterteilt. Genau die transregionalen Verflechtungen sind mittels Transdisziplinarität hervorzuheben, die die wechselseitigen Beziehungen, die „Flows“, also die fließenden und oftmals verschwimmenden Zusammenhänge in den Blick nehmen. Das bedeutet auf keinen Fall Machtasymmetrien oder kulturelle Hegemonien zu vernachlässigen oder gar als unwesentlich einzustufen. Es soll vielmehr aus dem Container-Denken des methodologischen Nationalismus ausgebrochen werden und multiple Zusammenhänge erarbeitet werden. Gerade der Bereich der Migration stellt ein Paradebeispiel für soziale, politische, wirtschaftliche und kulturelle Verflechtungen dar, die die Amerikas von Grund auf begründen und gestalten. Die vielfältigen transnationalen sozialen Räume in den Amerikas haben in der Fluidität auch mittlerweile keinen klar definierten Ausgangspunkt, der linear mit einem Endpunkt in anderen Ländern verbunden ist. Die Diasporas wirken in beide Richtungen und lassen diese Strömungen in einem anderen Licht erscheinen. Somit werden Grenzen neu gezeichnet und die „Border Region“ (Anzaldúa 1987) ist nicht mehr territorial zu sehen, sondern als eigenständiges, sich bewegendes Bewusstsein konzipiert.

Die interamerikanische Perspektive enthält auch eine sich ständig wandelnde, kritische Auseinandersetzung mit eurozentristischen Konzepten und Theoriesträngen. Dabei ist vor allem die Kritik am Eurozentrismus (Conrad 2016), d.h. einer allgemeingültigen Linearität und Kontinuität von Geschichte hervorzuheben. Das betrifft vor allem universalistische Konzeptionen, die Entwicklung hin zu einer modernen Gesellschaft von westlichen Erfahrungen und Fortschrittsvorstellungen aus bestimmen und von Regionen des Globalen Südens noch durchlaufen und nachgezeichnet werden müssen, um zu einer „aufblühenden“ und „erfolgreichen“ Gesellschaft heranzureifen. Sie verstellen nicht nur den Blick auf vielseitige Verflechtungen, sie untergraben auch aktiv die Möglichkeit deren Anerkennungen: Die Synchronizität oder Gleichzeitigkeit von Prozessen ist hierbei ebenso hervorzuheben, wie die Horizontalität in der Wissensproduktion (Kaltmeier und Corona Berkin 2012) und koloniale Machtperspektiven (Mignolo und Walsh 2018).

Ebenso wie in interamerikanischen Perspektiven, stellen auch in den Weltgesellschaftsansätzen grenzüberschreitende Prozesse einen zentralen Analysebereich dar. Verstanden als ein heuristisches Instrument können mit dem Konzept die Herausbildung neuer Sozialzusammenhänge beleuchtet werden. Das Entstehen einer Weltgesellschaft setzt die Etablierung einer Weltkultur voraus, die „ein gemeinsames und verbindliches Normengefüge ist, das einer bestimmten Gesellschaft fremd ist und sich nicht nur in individuellen oder elitären Gefühlen, sondern auch in vielen Institutionen findet“ (Meyer 1980, S. 117). Doch wie zeichnen sich weltgesellschaftliche Konturen in der Praxis ab? Weltgesellschaftliche Formationen können in unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen zum Vorschein kommen. Im Hinblick auf das Panelthema sind insbesondere weltgesellschaftliche Prozesse, die im Zusammenhang mit politischen und zivilgesellschaftlichen Praktiken bezüglich Einwanderung stehen, von Bedeutung. In Puncto

weltpolitischer Dynamiken sind die in 2018 ratifizierten globalen Pakte (der Globale Pakt für eine sichere, geordnete und regulierte Migration sowie der Globale Pakt für Flüchtlinge) illustrative Beispiele für die Entstehung von neuen politischen Zusammenhängen, die spezifische Auswirkungen auf Gesellschaft und Politik haben (Aksakal und Trompetero 2021). Vor diesem Hintergrund symbolisiert der globale Pakt für Migration und Flüchtlinge die Herausbildung einer neuen globalen politischen Ordnung um verschiedene universelle Normen, u. a. im Hinblick auf die Aspekte der Menschen- und Arbeitsrechte der Migrant*innen, Migrationspolitik und Entwicklung durch Migration. Die in dieser Perspektive beobachtete strukturelle Konvergenz bzw. Isomorphie zwischen den politischen Akteuren wird „auf die Existenz einer Weltkultur zurückgeführt, die in internationalen Verträgen kodifiziert, in Aktionsprogrammen operationalisiert und über ein dichtes Geflecht von internationalen Regierungs- und Nicht-Regierungsorganisationen in die einzelnen Länder diffundiert wird“ (Greve und Heintz 2005, S.105). Der Migrationspakt ist somit Ausdruck einer sich abzeichnenden Weltkultur. Nationalstaaten symbolisieren in weltgesellschaftlicher Perspektive einen spezifischen Organisationstyp. Als politische Akteure beobachten und interpretieren Staaten nicht nur Weltpolitik, sondern kopieren und verbreiten emergierende globale Modelle in ihrer politischen Praxis (Meyer et al. 1997). Ebenso besteht aber auch die Möglichkeit, dass Nationalstaaten zwar in politischen Diskursen universelle Normen positiv bewerten, hinter den Kulissen aber nicht zwangsläufig auch umsetzen (Meyer 1980). So beobachten Mustafa Aksakal und Maria G. Trompetero (2021), dass die kolumbianische Regierung im Umgang mit venezolanischen Migrant*innen, in politischen Diskursen zwar die globalen Abkommen begrüßt, dennoch in der migrationspolitischen Sphäre diese Ideen nur wenig umsetzte bzw. sie mit politischen Manövern umgangen ist. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass weltpolitische Prozesse immer eine direkte oder indirekte Auswirkung auf nationalstaatliches Handeln, wie etwa Migrationspolitiken, haben.

Gleichermaßen haben sie auch einen wesentlichen Einfluss auf Migrant*innen als auch auf die Art und Weise wie sich lokale Akteure in Bezug auf Einwanderung positionieren und ggf. mobilisieren (z.B. in Österreich und Frankreich vor und nach der Verabschiedung des Globalen Migrationspakts in 2018). Ebenso wie in weltpolitischen Prozessen können auch ganz unterschiedliche Mobilisierungen grenzüberschreitend stattfinden. Margaret Keck und Kathryn Sikkink (1998) haben zum Beispiel im Kontext von Menschenrechten, Umwelt- oder Frauenbewegungen herausgearbeitet, wie in diesen Zusammenhängen grenzüberschreitend kollektiv mobilisiert und agiert wird. Gemäß der Forschung zu sozialen Bewegungen können sich grenzüberschreitende Bezugnahmen und Verbindungen dabei auf Selbstbeschreibungaspekte beziehen, d.h. zum Beispiel über die Orientierung an Vorbildern und thematischen Ähnlichkeiten in anderen Gruppierungen (McAdam und Rucht 1993). Darüber hinaus können transnationale Verlinkungen auf direkte Interaktionen beruhen, wie etwa in Form von Kommunikation, Austausch und die Durchführung von gemeinsamen Aktivitäten von zivilgesellschaftlichen Gruppierungen in unterschiedlichen Regionen (Tratschin 2016).

Plädoyer für eine transdisziplinäre Betrachtung sozialer Mobilisierungen

Das Ziel dieser Einleitung zur Ad-hoc-Gruppe „Bewegung im doppelten Sinn: Migration, Krise, und soziale Mobilisierung“ ist es, einen interdisziplinär-analytischen Zugang zu sozialen Mobilisierungsprozessen in Kontext von Migration vorzuschlagen. Dabei kommt dem Begriffspaar Migration und Krise eine wichtige Rolle zu, da sie regelmäßig im diskursiven Zentrum vieler Engagements stehen (Migrations-/Flüchtlingskrise vs. humanitäre/ politische Krise). Die Zusammenführung von Analysen über Mobilisierungen, die der Migration solidarisch oder ablehnend gegenüberstehen, lädt dazu ein, die Migration-

und Krisenbeziehung nicht als eine unidirektionale Assoziation, sondern vielmehr als einen Nexus zu betrachten. Dies ermöglicht es, einen tiefgründigen Blick in die soziale Ordnung von Gesellschaften, insbesondere in die Machtbeziehungen und kulturellen Muster, zu werfen (Castles 2012).

Vor diesem Hintergrund kann die Beziehung zwischen Migration und Krise als ein mehrdimensionales und vielschichtiges Phänomen (d.h. wirtschaftlich, politisch, sozial (relational), psychologisch usw., das auf den Makro-, Meso- und Mikroebenen stattfindet) betrachtet werden. In diesem Nexus interagieren verschiedene Akteure (d.h. Regierungen von Ziel-, Herkunfts- und Transitländern, Akteure der Migrationsindustrie, Migrant*innen, ihre Familien usw.) zunehmend grenzüberschreitend. Dieser Blickwinkel erlaubt es auch, soziale Mobilisierungen in Bezug auf Migration anders zu betrachten, nämlich als dynamische Verflechtung von Bewegungen, die einerseits Spannungen und andererseits Symbiosen greifbar machen. Die (nicht) solidarischen Praktiken finden hierbei ebenso Berücksichtigung, wie strukturelle Ungleichheiten auf lokaler Ebene, die im Zusammenhang mit globalen Beziehungen stehen. Die Bewegung im doppelten Sinn soll dafür als nicht abgeschlossenen analytischen Rahmenbegriff vorgeschlagen werden, der über den relationalen Zugang zur Weiterentwicklung und Disposition steht.

Literatur

- Aksakal, Mustafa. 2020. Resisting World Politics on 'Migration and Development'? Tracing the Trajectory of Counter Discourses and Movements in Latin America. In *Envisioning the World: Mapping and Making the Global*, Hrsg. Sandra Holtgreve, Karlson Preuß und Mathias Albert, 125–144, Bielefeld: transcript.
- Aksakal, Mustafa, und Maria G. Trompetero. 2021. ¿De lo global a lo local? El role del Pacto Mundial en las políticas colombianas hacia la migración venezolana. In *(Re)pensando el vínculo entre migración y crisis. Perspectivas desde América Latina y Europa*, Hrsg. Lucila Nejamkis, Luisa Conti und Mustafa Aksakal, 83–111, Buenos Aires: Clacso
- Anzaldúa, Gloria. 1987. *Borderlands. The new mestiza = La frontera*. 1. ed. San Francisco, Calif.: Aunt Lute Books.
- Bauman, Zygmunt. 2000. *Liquid Modernity*. Cambridge: Polity Press.
- Bauman, Zygmunt. 2016. *Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache*. Berlin: Suhrkamp.
- Bayertz, Kurt, Hrsg. 1999. *Solidarity*, Bd. 5. Dordrecht, Boston: Kluwer Academic Publishers.
- Cantat, Céline. 2020. *Migration as crisis. Framework paper*. Online zugänglich unter: <https://www.magyc.uliege.be/wp-content/uploads/2020/04/D3.1-v2-April-2020-1.pdf>.
- Castles, Steven. 2012. Migration and Social Transformation. In *An Introduction to International Migration Studies. European Perspectives*, Hrsg. Marco Martiniello und Jan Rath, 155–178, Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Conrad, Sebastian. 2016. *What Is Global History?* Princeton and Oxford: Princeton University Press.
- Dhawan, Nikita. 2013. Coercive Cosmopolitanism and Impossible Solidarities. *Qui Parle* 22:139–166.
- Durkheim, Emile. 1992 [1893]. *Über soziale Arbeitsteilung: Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Greve, Jens, und Bettina Heintz. 2005. Die ‚Entdeckung‘ der Weltgesellschaft. „Weltgesellschaft“. Entstehung und Grenzen der Weltgesellschaftstheorie. *Zeitschrift für Soziologie (Sonderheft)*:89–119
- Kaltmeier, Olaf, und Sarah Corona Berkin, Hrsg. 2012. *Methoden dekolonialisieren. Eine Werkzeugkiste zur Demokratisierung der Sozial- und Kulturwissenschaften*. 1. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Kaltmeier, Olaf, Josef Raab, Michael Stewart Foley, Alice Nash, Stefan Rinke und Mario Rufer, Hrsg. 2019. *The Routledge Handbook to the History and Society of the Americas*. New York: Routledge.
- Keck, Margaret E., und Kathryn Sikkink. 1998. *Activists Beyond Borders: Advocacy Networks in International Politics*. Ithaca and London: Cornell University Press.

- Lessenich, Stephan, Michael Reder und Dietmar Süß. 2020. Zwischen sozialem Zusammenhalt und politischer Praxis: Die vielen Gesichter der Solidarität. *WSI-Mitteilungen* 73:319–326.
- Mbembe, Achille. 2017. *Politik der Feindschaft*. Erste Auflage. Berlin: Suhrkamp.
- McAdam, Doug, und Dieter Rucht 1993. The Cross-National Diffusion of Movement Ideas. *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 528:56–74.
- Menjívar, Cecilia, Marie Ruiz und Immanuel Ness. 2019. *The Oxford Handbook of Migration Crises*. New York: Oxford University Press.
- Meyer, John W. 1980. The World Polity and the Authority of the Nation-state. In *Studies of the Modern World System*, Hrsg. A. Bergesen, 109–137, New York: Academic Press.
- Meyer, John W., John Boli, George M. Thomas und Fernando O. Ramírez. 1997. World Society and the Nation State. *American Journal of Sociology* 103(1):144–181.
- Mignolo, Walter D., und Catherine E. Walsh. 2018. *On decoloniality. Concepts, analytics, praxis*. Durham, London: Duke University Press.
- Raussert, Wilfried. 2017. *The Routledge Companion to Inter-American Studies*: New York: Routledge.
- Reckwitz, Andreas 2021. *Subjekt*. 4. aktualisierte und ergänzte Ausgabe. Bielefeld: transcript.
- Schmitt, Carl. 1932. *Der Begriff des Politischen: mit einer Rede über das Zeitalter der Neutralisierungen und Entpolitisierungen*, Bd. 10. München u.a.: Duncker & Humblot.
- Susemichel, Lea, und Jens Kastner. 2021. Unbedingte Solidarität. In *Unbedingte Solidarität*, 1. Auflage, Hrsg. Lea Susemichel und Jens Kastner, 13–48. Münster: Unrast.
- Süß, Dietmar, und Cornelius Torp. 2021. *Solidarität. Vom 19. Jahrhundert bis zur Corona-Krise*. Bonn: Dietz.
- Tratschin, Luca. 2016. *Protest und Selbstbeschreibung. Selbstbezüglichkeit und Umweltverhältnisse sozialer Bewegungen*. Bielefeld: transcript.
- Wolfesberger, Philipp. 2019. Lo político entre democracia y comunalidad. *Revista Mexicana de Ciencias Políticas y Sociales* 237:43–64.
- Wolfesberger, Philipp. 2023 in Print. Masculinidades, hegemonía y dominación: Un análisis crítico de género del Estado y la solidaridad. In *Feminismo y neoliberalismo: trabajo, subjetividades, resistencias*, Hrsg. Amneris Chaparro und Ana Miranda Mora. Ciudad de México: UNAM CIEG.